

JOSÉ MARIA NAVARRO

## **Sprachbewußtsein und Sprachtheorie in Juan Luis Vives, Vorläufer der Pragmalinguistik**

Während des 16. Jhds. bildet sich in Spanien eine Konstellation bedeutender Sprachtheoretiker heraus. Einige davon — wie Juan Luis Vives (1492–1540) und Francisco Sánchez de las Brozas (1523–1600) gehören zu den großen Denkern und Sprachtheoretikern Europas. Die Tatsache, daß diese Sprachwissenschaftler — neben vielen anderen Grammatikern und Sprachtheoretikern — heute kaum bekannt sind, ruht nicht zuletzt auf sozialpolitischen und religiösen Gegebenheiten dieser Epoche.

Eine Betrachtung der Werke dieser spanischen Humanisten, ohne die historischen Umstände vor und während ihrer Zeit zu berücksichtigen, würde zwar interessante Aspekte aufdecken, jedoch würde der Hintergrund dieses für die Entwicklung der Sprachwissenschaft wichtigen Prozesses außer Acht gelassen.

Von der historischen Seite her stellen die kastilische und die katalanische Sprache eine chronologische Parallelentwicklung zu Kultursprachen dar. Das Kastilische hatte bereits im 13. Jhd. den Status einer Kultur-, ja Nationalsprache erreicht, indem die natur- und geisteswissenschaftlichen Abhandlungen aus Europa und Orient in der Übersetzerschule von Toledo ins Kastilische übersetzt wurden. Dort arbeiten Wissenschaftler aus christlichen, mohamedanischen und hebräischen Ländern zum erstenmal zusammen. Sprachhistorisch bedeutet diese Entscheidung des Königs Alfonso X außerdem, daß die Kirche nicht mehr ihr Kultur- und Kommunikationsmonopol beibehält. Gesetze und Verordnungen werden allmählich auf Kastilisch verkündet. Gleichzeitig setzt sich eine intensive Entwicklung der Literatur fort. Der König gibt — per Dekret — bekannt, was ohnehin bereits die Sprachgemeinschaft vereinbart hatte: Das Kastilische aus Toledo wird ab jetzt die Sprachnormierung des Landes sein.

Wurde die Haltung Alfons X eine Art Befreiung des Kastilischen als Kultursprache aus dem Kulturmonopol des Lateins, so wird Ende des 15. Jhds. die Politik der katholischen Könige dahin streben, durch das Kastilische eine einheitliche Sprache zu gelangen, die ihr Machtmonopol konsolidiert. Antonio de Nebrija (1444–1522), Verfasser der *Gramática Castellana* (1492) — die erste Grammatik einer modernen europäischen Sprache — begründet sein Unterfangen mit den Worten: "... Weil die Sprache die Gefährtin des Imperiums ist."

Auch im 13. Jhd. erreicht das Katalanische den Rang einer Sprache der Natur- und Geisteswissenschaften. Die "Chronik" Muntaners, die "Furs des Königreichs Valencia", von Jaume I. und die philosophischen Werke Ramon Llulls zeigen schon im 13. Jhd. eine sehr hohe sprachliche Leistung.

Auch die intensiven Beziehungen zu den italienischen Gelehrten — Neapel und Sizilien gehörten lange Zeit zum Königreich Aragón (das auch Valencia und

Katalonien umfaßte) — bedeuten einen aktiven interkulturellen Austausch, der im 16. Jhd. seinen Höhepunkt erreichen wird.

Der Humanist Francisco Sánchez de las Brozas, el Brocense, wird seinen bedeutenden sprachwissenschaftlichen Beitrag aus einem rationalistischen Kriterium leisten. Mit der *ratio* als Instrument fragt er ständig nach Ursprung und Grund linguistischer Phänomene, daher seine große Bedeutung für die historische Sprachwissenschaft und vor allem für Port-Royal, Descartes und später Chomsky.

Mit dem 16. Jhd. erreicht die Diskussion über den Vorzug des Lateins als Sprache der Wissenschaft und der akademischen Lehre gegenüber den Volkssprachen höchste Brisanz. Gerade bei dieser Auseinandersetzung wird der sprachliche Prozeß früherer Jahrhunderte stillschweigend eine beachtliche Rolle spielen. Nebrija galt als Erneuerer des Lateins als Sprache der Universität und der Wissenschaft und stellte sich dieser Aufgabe leidenschaftlich gegenüber, wenn auch er selbst im pragmatischen Bereich der Politik für das Kastilische plädiert. Die Grammatik ist für ihn ein Kanon von Regeln präzeptiven Charakters; Sprachmodelle bleiben für ihn nur die durch ihre gehobene Sprache berühmten Autoren.

Neben dem sprachhistorischen Prozeß soll auch die besondere sozialpolitische und religiöse Situation Spaniens seit Ende des 15. Jhdts. in Betracht gezogen werden.

Kaum ein anderer Humanist des 16. Jhdts. umfaßt eine breitere Skala sprachtheoretischer Überlegungen wie der Valencianer Juan Luis Vives (1492–1540). Neben seinem Lehrer Erasmus von Rotherdam und seinem Freund Thomas More gilt Vives als einer der bedeutendsten Denker des 16. Jhd., vor allem im Bereich der empirischen Psychologie und der Pädagogik. Seine Lehrtätigkeit an den Universitäten Paris, Löwen, Brügge und an Corpus Christi College (Oxford) im Bereich der empirischen Psychologie und der Philosophie stellen ihn als einen der großen europäischen Humanisten der Zeit dar; jedoch ist seine sprachtheoretische Leistung bis heute kaum gewürdigt.<sup>1</sup> Bei der Darstellung der maßgebenden Aspekte seiner Sprachtheorie soll hier nicht nur der historische Rahmen der sprachtheoretischen und pragmatischen Entwicklung in Spanien berücksichtigt werden. Auch konkrete Gegebenheiten in der Zeit und im Leben Vives können bestimmte Kriterien des in vielen Hinsichten Vorläufers der aktuellen Pragmalinguistik erhellen.

---

<sup>1</sup> Nicht einmal in Spanien ist die sprachwissenschaftliche Leistung Vives gewürdigt worden. Einerseits wurde immer seine Arbeit im pädagogischen, psychologischen, politischen und philosophischen Bereich im Vordergrund gestellt, andererseits verfügen wir kaum über sprachhistorische Abhandlungen, die unsere Humanisten untersuchen. Außerhalb Spaniens sollen vor allem zwei Artikel Eugenio Coserius hervorgehoben werden: "Zur Sprachtheorie von Juan Luis Vives" (in: Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Mönch, Heidelberg, 1971, S. 234–255) und "Das Problem des Übersetzens bei Juan Luis Vives" (in: Interlinguistica — Festschrift zum 60. Geburtstag von Mario Wandruszka, Tübingen, 1971, S. 571–582).

Vives hat seine Werke ausnahmslos auf Latein geschrieben. Auch seine Lehrtätigkeit hat er auf Latein ausgeübt, und zwar mit dem Latein der Humanisten, das weit entfernt vom falschen und degenerierten Latein der meisten Universitäten Europas ist.<sup>2</sup> Der Stil Vives zeigt, daß er für eine Anpassung des Lateins an den notwendigen Ausdrucksbedürfnissen seiner Zeit plädiert und gegen eine forcierte und blinde Nachahmung klassischer Modelle kämpft.

Jedoch jede Sprachwandlung erfordert eine kollektive Akzeptanz, die im Falle des Lateins nicht vorausgesetzt werden muß. El Brocense selbst wird wenige Jahre später Opfer verschiedener Prozesse, weil er nicht bereit war, auf Latein den Unterricht an der Universität Salamanca durchzuführen — aus dem einfachen Grunde, weil die Lateinkenntnisse der Studenten (und Kollegen) sehr schlecht waren.

Vives wird ein Verfechter des Lateins als Sprache der Wissenschaft, weil gerade durch seinen nicht mehr wandlungsfähigen Charakter eine eindeutige Fachterminologie gewährleistet, die die fachwissenschaftliche Verständigung unter den Nationen Europas ermöglicht. Seine eigene Erfahrung an der Universität Paris über die verheerenden Umstände im wissenschaftlichen Betrieb — nicht zuletzt wegen der Vorliebe zur terminologischen Haarspalterei — wie auch seine positiven Erfahrungen an verschiedenen akademischen Kreisen brachten ihn zu seiner Einstellung über das Latein als „lingua franca“ der Geisteswissenschaften. Daß Vives selbst dessen bewußt war, daß auch im geisteswissenschaftlichen Betrieb neue Kriterien auch neue Termini bedürfen, wurde von Vives stets berücksichtigt. Seine Verwendung von Neologismen in seinen Schriften — fast ausnahmslos auf Latein geschrieben — dokumentiert es.

Der Traum von einer Universalsprache — nicht nur für die Wissenschaft sondern auch für alle kommunikativen Interaktionen wird bei Vives aus jedem Verdacht unorthodoxer Denkweise wohlweislich befreit. In diesem Sinne wird er sofort die utopische Sehnsucht nach einer Universalsprache im Einklang mit der kirchlichen Doktrin — unter Bezug auf biblische Stellen — aus der Gefahrenzone der

---

<sup>2</sup> Neben seiner ständigen Kritik der pseudowissenschaftlichen Umstände seiner Zeit an der Pariser Universität in seinem „In pseudo-dialecticos“ (Gratias et habeo et ago per magnas Deo, quod aliquando e Parisiis quasi es Cimmeriis tenebris in lucem egressus sum (III, S. 63)) soll hier eine ähnliche Andeutung in „Somnium Vivis“ (V. S.65–66) erwähnt werden.

Charles Fantazzi schreibt in der Einführung zu seiner kritischen Ausgabe von „In Pseudodialecticos — Juan Luis Vives: In Pseudodialecticos. A critical edition. Introduction, translation and commentary by Charles Fantazzi. Leiden, E.J. Brill, 1979 — folgendes: „Its (Spanish thinkers) chief luminary is without a doubt the Valencian, Juan Luis Vives, one of the greatest intellectual figures of the Renaissance.“ (S. 5)(...) „it is time that he (Vives) emerge from the shadow of more well-known contemporary figures to assume his rightful place in the history of ideas in fulfillment of his own motto, semper vivas“. (S. 23).

Die Zitate aus In Pseudodialecticos dieser Arbeit stammen aus der Mayáns Ausgabe, um die Einheitlichkeit zu gewährleisten.

Heresie abbringen. So soll die hier erwähnte Vielfalt der Sprachen als Folge der Sünde, und die Möglichkeit einer Universalsprache bei Adam, die auch — laut Aussage der Bibel — der Natur der Sachen entsprechend geschaffen wurde:

nam illa perfectissima esset omnium, quorum verba rerum naturas explanarent, qualem credibile est fuisse illam, qua Adam singulis rerum omnia nomina imposuit; haec enim verae sunt rerum appellationes...  
(De tradendis disciplinis, S. 299<sup>3</sup>)

Die anschließende Bezugnahme auf den aristotelischen Standpunkt, mit dem unmißverständlichen Hinweis auf die Ablehnung des platonischen Kriteriums des natürlichen Zeichens, läßt diese Stelle wie eine ironische Bemerkung auslegen. Einerseits ist der Hinweis auf Aristoteles eindeutig:

... Cratylus Platonis, quem Aristoteles tamen aliorum detorquet in lib. de Interpretatione ...

(Ibid.)

Auf der anderen Seite zeigt die Sprachtheorie Vives durchgehend konsequent in seinen Werken eine entgegengesetzte Richtung. Trotzdem erwähnt Constantino Carcía<sup>4</sup> eine gewisse Übereinstimmung mit Platos Zeichentheorie.

Weniger verständlich ist m.E. die Behauptung Coserius, aufgrund dieser Stelle vorplatonische Gedanken bei Vives auffinden zu wollen, indem — unter Berücksichtigung der Gesamtauffassung des Valencianers — diese Gedanken “eher als Inkohärent und Fremdkörper wirken.”<sup>5</sup> Es wurde anfangs darauf hingewiesen, daß sowohl der sprachhistorische Prozeß als auch die sozialpolitischen Umstände zur Zeit Vives für die Verständigung seines Denkens erforderlich sind. Hier finden wir — unter vielen anderen Beispielen — wie vorsichtig und wohlweislich Vives den schmalen Pfad zwischen Wissenschaft und kirchlicher Macht durchgeht, ohne auf eine ironische Untermalung zu verzichten. Umso wichtiger ist die kluge Haltung Vives, da er als Konvertit aus einer jüdischen Familie<sup>6</sup> die Verbrennung seines Vaters sowie die posthume Prozesse und die zur Verbrennung verurteilte Mutter — 20 Jahre nach ihrem Tod — miterleben mußte. Sein freiwilliges Exil bis zu seinem Tod wurde nicht einmal dadurch unterbrochen, als ihm nach dem Tode

<sup>3</sup> Alle Zitate aus der Mayáns Ausgabe: Joannis Ludovici Vivis Valentinum Opera omnia, distributa et ordinata in argumentorum classes praecipuas a Gregorio Majanensio. Valentiae Edetanorum, 1782–1790.

<sup>4</sup> Contribución a la Historia de los conceptos gramaticales. La aportación del Brocense, CSIC, Madrid, 1960, S. 39

<sup>5</sup> Zur Sprachtheorie von Juan Luis Vives, S. 238.

<sup>6</sup> Über die jüdische Abstammung der Familie Vives cf.: “Procesos inquisitoriales contra la familia judía de Juan Luis Vives.” Einführung der Herausgeber Miguel de la Pinta Llorente und José María de Palacio y de Palacio, CSIC, Madrid, 1967.

Über den Prozeß gegen die verstorbene Mutter Vives, Blanquina March, cf. insbesondere den I. Teil, S. 107ff.

Nebrijas die Universität Alcalá 1523 seinen Lehrstuhl angeboten hatte. In keiner Schrift Vives, auch nicht in seinem Briefwechsel, findet man irgendeinen Hinweis auf Zensur oder Kritik gegen die Inquisition, was sicherlich seine Angehörigen in Valencia hätte in Gefahr bringen können. Man kann auch nicht von opportunistischer Duckmäuserei bei Vives sprechen, wenn man seine scharfe Verurteilung der Scheidung seines früheren Gönners, Heinrich VIII von England kennt.<sup>7</sup>

Die Prozesse gegen Juan de Valdés und später gegen Francisco Sánchez, el Brocense, zeigen die Gefahren der neuen, in keiner Weise theologischen Wissenschaften, wenn sie den Sprung von der auferlegten Weltanschauung in die Welt der freien Wissenschaften wagten. Der Humanist Vives behält trotz allem seine kritische erasmistische Haltung bei. Seine Verfechtung lateinischer und griechischer Autoren als Modelle einer wohlgeformten Sprache — wenn auch nicht ohne kritische Bemerkungen über mögliche Konstruktionsfehler der Klassiker — stellt er gegenüber der bornierten Behauptung, durch die Lektüre der klassischen Autoren würde der Heresie Vorschub geleistet. (*De tradendis disciplinis*, lib.II, Kap.2).

Sprachbewußtsein und Beherrschung der traditionellen Diskussion in der Sprachwissenschaft bilden die Grundlage der Sprachtheorie Vives. Seine grundlegende Auffassung über die Sprache wird von seiner eigenen Erfahrung als Lerner und Verwender verschiedener Fremdsprachen geprägt: Französisch als Schüler und später als Lehrer in Paris; Englisch als Präceptor von Katharina von Aragonien in London und als Lehrer des Corpus Christi College in Oxford; Flämisch während seines Daueraufenthaltes in Löwen und vor allem in Brügge; Italienisch durch die engen Beziehungen Valentias mit Neapel, und nicht zuletzt die Tatsache, daß er in Valencia eine bilinguale Erziehung (Kastilisch und Katalanisch) genießen konnte. Sicherlich wurde sein pragmatisches Denken von der multilingualen Realität Europas beeinflusst. Hier ist auch der Anlaß zu finden, sich eingehend mit der Problematik der Sprache im Rahmen der Universalientheorie zu beschäftigen.

Das 1. Kapitel des 3. Buches von “*De tradendis disciplinis*” wird mit einer Behauptung eröffnet, die durch die Satzstellung die aufwertende Bedeutung — wenn auch sehr diskret — des ersten Wortes festlegt:

Prima in homine peritia est loquendi

(ibid., S. 298)

eine Tüchtigkeit, die erst in uns Menschen liegt:

ac quemadmodum mentem munere habemus Dei, sic etiam loqui naturale est nobis ...

(ibid.)

Im Mittelpunkt seiner Sprachtheorie steht der kommunikative Charakter der Sprache als Instrument der menschlichen Gesellschaft. Nur ein Kollektiv vermag

<sup>7</sup> Vives schrieb eine kurze Abhandlung für die Lateinausbildung der Prinzessin Mary Tudor, Tochter von Catalina de Aragón und Heinrich VIII, die den 1. Brief seines Werkes “*De ratione studiis puerilis*” (1523) umfaßt.

die Sprachwandlung zu bestimmen. Im folgenden Zitat stellt man sehr deutlich — neben der Selbständigkeit der Einzelsprachen sowohl den Vereinbarungscharakter des Zeichens als auch die Ablehnung arbiträrer Manipulationen außerhalb der Sprachgemeinschaft fest:

et hoc loco subinde illud detortis nutibus magno cum fastidio objectant: *Nomina significant ad placitum*: sane ita est; sed videndum est tamen ex quorum placito et voluntate nomina significant, non enim arbitrio Parthorum, aut Indorum, significant nomina Romana, nec e contrario pro Romanorum libito significant Parthica vel Indica, sed pro arbitrio Romanorum Romana, pro arbitrio Parthorum Parthica

(In pseudo-dial., S. 47)

Immer wieder wird Vives die kommunikative Adequatheit (*proprietas loquendi*) jeder Einzelsprache unterstrichen:

Est in unaquaque lingua sua loquendi proprietas, *ἰδίωμα* quod a Graecis dicitur

(In pseudo-dial., S. 48)

Hauptfunktion jeder Einzelsprache ist ihre Bedeutung als Kulturträger. Diese besondere Achtung vor den Einzelsprachen — bei seiner großen Vorliebe für die Vollkommenheit des Lateins, seiner Verkehrssprache im wissenschaftlichen Betrieb — dehnt sich auch auf die Funktion der Dialekte und vor allem der herrschenden Dialekte der jeweiligen Nationen aus:

nationes omnes, quas quidem novimus, distinguntur in varias linguas, Hispana, Gallica, Italica, Germanica; inter dialectos una est in quaque natione praecipua, velut olim in Graecia, Atica, in Hispania, Castellana seu potius Carpentana, in Italia Thusca, seu Bononiensis, in Gallica Parisiensis.

(De ratione dicendi, S. 224<sup>8</sup>)

Neben diesem wichtigen Hinweis auf sprachliche Differenziertheit und Dialekte, — wenn auch hier in einer sicherlich aus didaktischen Gründen stark vereinfachten Form — bietet Vives auch im soziolinguistischen Bereich wichtige Beobachtungen über Soziolekte und Sprachregister, vor allem in dem umfangreichen Kapitel II von “De ratione dicendi”.

Von großer Bedeutung — und sehr konsequent mit seiner Sprachtheorie — ist seine Akzeptanz von Neologismen, wenn sie eine Sprachbereicherung bzw. -präzisierung mit sich bringen und von der Sprachgemeinschaft akzeptiert werden. Gegen jeden willkürlichen Eingriff in die Sprache, d.h. ohne Akzeptanz der

<sup>8</sup> Vives verzichtet auf eine vollständige Aufzählung der Dialekte, da für seine didaktische Zielsetzung die in Europa bekanntesten reichen, auch wenn er dabei das Katalanische unerwähnt läßt. Bekanntlich war Katalanisch seine 2. Muttersprache. Auch in seinem Familien- und Bekanntenkreis in Brügge, der vorwiegend aus valencianischen Juden bestand, wurde sicherlich weiterhin Katalanisch gesprochen.

Sprachgemeinschaft, hat Vives immer eine scharfe Kritik ausgeübt.<sup>9</sup> Die Definition des *vox significans* schließt mit einer wichtigen Bemerkung: “itaque usus est dominus significatum.” Damit wird der Sprachgebrauch bzw. die Sprachgemeinschaft als entscheidende Instanz für den Wandel der Sprache anerkannt. Vives übernimmt aus der Poetik Horatii den Gedanken

Jus sermonis, sicut Horatius inquit, populi est  
(De causis corruptarum artium, III. S. 78)

adde quod passim *mutatur* arbitrio ejus multitudinis, in cujus manu est  
lingua illa  
(Ibid., S. 79)

Nun aber stellt Vives das Verhältnis Sprechen-Grammatik fest:

quum ex usu observata et nata sit grammaticae, sicut dialectica, sicut  
rethorica, non ex iis usus: ergo sermonem ..., non solum debilitantur,  
ac fregerunt, sed corruperunt etiam multis vitiis, quum aliter loquerentur  
quam oporteret, bene ad canones, non bene ad consuetudinem, quae est  
domina et magistra sermonis.  
(Ibid., S. 79)

Dieser Gedanke wird immer wieder in seinem Werk auftauchen und bildet einen Grundsatz seiner sprachlichen und grammatisch-didaktischen Auffassung.

Unweigerlich taucht die Frage auf, wie läßt sich die Einheitlichkeit jeder Sprache — die Sprachnorm also — konsequent festlegen? Erkennt Vives eine Sprachautorität bzw. Kontrollinstanz an? Vives schreibt:

verbi sunt populi publica, nullius artis, aut privati juris.  
(De rat. dic., I, S. 95)

In seinem Werk “De tradendis disciplinis” weist Vives eindeutig auf die soziale Funktion der Sprache hin:

est etiam sermo societatis humanae instrumentum, neque erim aliter reteg  
posset animus tot involucris et tanta densitate corporis occultus.  
(VI, S. 298)

Die soziale Funktion der Sprache als Konvention für die Verständigung erfordert die gemeinsame Akzeptanz dieser Sprache:

si grammaticus novum aliquod, et inusitatum afferat vocabulum, aut doceat  
pueros suos aliter loqui quam populus loquatur, nimirum explodetur  
ut barbarus.  
(De causis corr. art., VI, S. 141)

Wir hatten bereits eine ähnliche Stelle erwähnt, wo Vives Sprachgebrauch (“consequetudo”) und präskriptive Grammatik gegenüberstellt:

<sup>9</sup> Cf. “In pseudo-dialecticos”, S. 45, 46 et passim

quum aliter loquerentur quam oporteret, bene ad canones, non bene ad consuetudinem, quae est domina et magistra sermonis.

(siehe oben)

Wenn man den umfangreichen Korpus didaktischer Kriterien und die ins einzelne gehende Behandlung des sprachlichen Lernprozesses von der Kindheit an betrachtet, würde man vielleicht denken, Vives widerspricht in seinen sprachlichen Theorien mit einem scheinbar niedrigen Stellenwert der Grammatik seinen pragma-didaktischen Kriterien.

Sicherlich ist für jeden Sprachwissenschaftler und vor allem für Soziolinguisten der Weg zwischen Sprachnorm als Sprachgebrauch und präzeptiver Grammatik eine Gratwanderung.

Vives bewertet die Grammatik vor allem für das Erlernen klassischer Sprachen (Latein, Griechisch), da diese nicht mehr die Veränderungen durch Sprachwandel erleben. Auf diese Weise sind die klassischen Autoren eine sichere Referenz für die Lernenden.<sup>10</sup>

Auch hier macht Vives eine wichtige Einschränkung, wenn er behauptet, daß die Modell-Autoren mit aller Sorgfalt gewählt werden müssen, da auch die Klassiker grobe Fehler begehen. Immer wieder wird Vives auf die Bedeutung des kulturellen Kontextes sowie auf die eigentümlichen Denkformen der jeweiligen Sprachen hinweisen.

Die Aufgabe des Grammatikers beschränkt sich nicht auf seine Kenntnisse der Wörter:

non solum literarum ac vocum peritiam, quamquam neque hoc omnino parum, sed inteligentia verborum et sermonis totius, cognitionem antiquitatis, historiarum, fabularum, carminum, denique veterum omnium scriptorum interpretationem

(De causis corrupt.art.VI, S.84)

Die begrenzte Hilfe der Grammatik für die Erlernung der Sprache beruht auf drei Gründen:

1. Der Sprachwandel (cf. supra S. 39) verändert die Sprache so stark, daß sie nach hundert Jahren unverständlich wird:

nam quum linguae arbitrium sit penes populum, dominum sermonis sui, mutatur subinde sermo, usque adeo ut centesimo quoque anno prope jam sit omnino alius, nec qui tunc vivunt, eorum linguam intelligant, qui ante centum annos fuere.

<sup>10</sup> Im 2. Brief von "De ratione studii puerilis" betont Vives die Bedeutung der Grammatik für die Sprachen, die nicht mehr gesprochen werden, eine Grammatik, die aus der Sprache der Klassiker — in ihren unterschiedlichen Registern! — abzuleiten ist. Denn ohne eine Sprachnorm würden die Lernenden in Solözismen verfallen.



2. Der Versuch, den weiten Fluß des Sprachgebrauchs durch Analogie auf eine Anzahl von Formeln zu reduzieren, hat die Sprache geschwächt, ja verdorben, wie er ausführlich in der vorher erwähnten Stelle aus “De causis corruptarum artium” (III, S.78) dargelegt hat.
3. Die Ausdrucksmöglichkeiten einer Sprache sind umfangreicher als alle bis dahin erfolgten Konstruktionen der klassischen Autoren:

sed neque, scriptores omnia scripserunt, et eorum multi amissi sunt, et quaedam vel verba, vel loquendi formulae, apud aliquem unum tantum leguntur, qui si perisset, nos illa, quae sunt germane Romana, ex vivitate pelleremus.

(Ibid., S. 80)

Trotzdem, lautet die Empfehlung Vives, soll aus dem Sprachgebrauch die Norm abgeleitet werden, wobei die Hilfe der Grammatiker beachtet werden soll:

Quid, quod isti etiam normas quasdam sibi ex usu colligunt, quibus regantur in loquendo; atque haec est ars: An non praestat collecta a maximis et doctorissimis viris accipere labore exiguo, quam tanto, et tam infelici, ipsum sibi parare, et quae tu sigillatim consecraris, habere generatim annotata magna cura et iudicio?

(Ibid., S. 83)

Diese begrenzte Wirksamkeit der Grammatik ohne die dauernde Bestätigung durch den Sprachgebrauch begründet auch grundlegende Vorstellungen Vives über Fremdsprachendidaktik:

... et si populum haberemus vel Latina loquentem, vel Graece, mallet cum eo annum unum ad linguam illam percipiendam versari, quam sub eruditissimis ludimagistris annos decem.

(Ibid. S. 82)

Nicht nur die Grammatik — auch die Rhetorik und die Dialektik mit ihrer tiefen Verwurzelung in der Logik — werden von Vives den Kriterien der Sprache bzw. Sprachgebrauchs untergeordnet. Damit versucht Vives die Sprachforschung aus der Abhängigkeit von der Logik zu befreien.

Vives lehnt z.B. die reflexive Funktion einer Aussage ab, indem er die Gültigkeit der Aussage eines Sprechers für ihn selbst abspricht. So die Antinomie “ich lüge” entbehrt als solche jeder Grundlage, wenn man den Ich-Sprecher von dem Inhalt der Aussage trennt:

Restant captiones pseudomenorum, quae a recentioribus *reflexa* nominantur ...

sed harum omnium quaestionum una est *profligatio*, quoniam verba, sicut instrumenta, aliis rebus accomodantur, non sibi

(De Censura veri, III, S. 182)

Aus ähnlichem Grund lehnt Vives jene kaum verständlichen Formulierungen ab, die oft in wissenschaftlichen Abhandlungen vorkommen:

quin et sunt nonnulli ex istis, atque ex eorum numero qui theologi nominantur, qui nihil putant acute posse dici, nisi hoc amarissimo condimento conditum

(In pseud. dialect. III, S. 54)

Auf der anderen Seite erkennt Vives die Funktion der enigmata an, die bestimmte Inhalte der Aussage verschleiern sollen, unter der Bedingung, daß der Empfänger in der Lage ist, das Chiffrierte zu dekodieren:

quod videmus Ciceronem fecisse crebro ad Atticum, ne si litterae in alienas manus devenissent, atque aperirentur, proderetur quod illi opertum volebat omnino esse, et occultum.

Nobis quoque, si negotium poscat, velarem sententiam nostram concederetur sermone alienissimo ab eo quo scribimus, velut si Hispanice sermone Teutonico, aut Britannico ...

(De conscribendis epistolis, II, S. 301)

Dieser Gedanke ist nicht weit entfernt von der pragmatischen Funktion des "code switching" bei bewußter Verwendung des Sprechers.

Bis jetzt haben wir solche Themen im Werk Vives dargestellt, die vor allem mit Sprachtheorie zu tun haben.

Neben seinen Überlegungen über Sinn und Funktion der Grammatik bietet Vives eine detaillierte didaktisch orientierte Analyse grammatischer Themen, die im allgemeinen der Doktrin Quintilians (*De Arte Poetica*) folgen.

Von den Überlegungen Vives, besonders für eine noch geltende Problematik einzelner Sprachen, soll hier seine Berücksichtigung des Verbalaspektes erwähnt werden. In diesem Sinne bemerkt er die begrenzten aspektualen Möglichkeiten des Lateins gegenüber dem Griechischen:

Quid, quod ad resolvendum non tantam habemus participiorum copiam, quantam Graeci, qui habent participia praeteriti, et aoristum in voce activa, et praesentis, ac futurorum in passiva; ut haec difficile possit a Latinis explicari.

(De causis corrupt. art, VI, 3, S. 137)

Auch die Wechselwirkung Aktionsart und Verbalaspekt wird von Vives in diesem Werk eingehend behandelt.

Diese schematische Darstellung des sprachwissenschaftlichen Beitrags des Valencianers Juan Luis Vives sollte eine Reihe von für seine Zeit erneuernden Gesichtspunkten, vor allem im Bereich der Pragmalinguistik, und hier von der Fremdsprachendidaktik bis zur Soziolinguistik hin, darstellen. Tatsächlich zeigen viele von den in die sprachwissenschaftliche Diskussion durch Vives eingebrachten Themen deutlich die Gültigkeit seiner Lehre in einigen Bereichen der heutigen Linguistik.